Die folgenden Blätter beziehen sich grösserenteils auf einzelne Stellen der Elegieen des Propertius, zum Teil auch auf den Zusammenhang oder auf die gegenseitige Beziehung ganzer Gedichte. Es ist bekannt, wie an dem von Lachmann begonnenen Werke der Herstellung eines urkundlich gesicherten Textes besonders in den letzten Jahrzehnten mit regem Eifer weitergearbeitet worden ist. Ist es auch E. Bährens durch neue Vergleichung von Handschriften nicht gelungen, sofort eine endgiltige Entscheidung der schwebenden Frage nach dem Werte unserer Ueberlieferung herbeizuführen, so hat er doch sehr Wesentliches dazu beigetragen, und weitere Forschungen, zuletzt von Solbisky, haben ein Resultat ergeben, welches man fast als abschliessend ansehen darf. Unterstützt durch Untersuchungen über metrische und sprachliche Eigentümlichkeiten des Dichters, über seine Verwendung griechischer Mythen und sein Verhältnis zu der griechischen Litteratur, hat die Kritik eine Grundlage geschaffen, auf welcher die Exegese sicherer vorgehen und nun auch ihrerseits dazu beitragen kann, festzustellen, was der Dichter an mancher dunkeln Stelle hat sagen wollen, und wie der Wortlaut da gewesen sein könne, wo er lückenhaft überliefert ist. Das darf ja als fast allseitig zugestanden gelten, dass der lückenhafte und verworrene Text der Lieder des zweiten Buches unserer Handschriften auf das Schicksal zurückzuführen ist, welches die einzige Handschrift getroffen hat, auf welche sie alle zurückgehen. Denn die von Marx in seiner Schrift „De S. Propertii vita et librorum ordine“ vorgetragene

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ansicht, das zweite Buch (II u. III nach Lachmann) sei nie von dem Dichter selbst, sondern — in so fragmentarischer Gestalt wie es uns vorliegt — von dessen Freunden herausgegeben worden, werden nicht viele sich aneignen. Jedenfalls aber sind wir bei Propertius nicht bloss in diesen beiden Büchern, sondern auch in den angrenzenden oft genötigt, die Aechtheit des Wortlautes nach Feststellung der Ueberlieferung auch noch an dem zu prüfen, was als Gedanke und Tendenz des Dichters sich aus dem Ganzen klar erkennen lässt. So beweist für II, 34, 29 die Tendenz der ganzen Elegie unzweifelhaft dass Bährens das überlieferte und schwerlich je heilende crethei der Handschriften unrichtig in nunc Tei geändert hat; an Homer durfte man mit Scaliger, welcher Smyrnaei schrieb, oder mit L. Müller, welcher epe Chii aufgenommen hat, denken, aber nimmermehr an Anakreon. In demselben Gedichte gewinnt man aus dem Verständnis des Ganzen Licht für Lesart und Erklärung des folgenden Distichons, wo L. Müller, mit Recht Eldike und Jakob sich anschliessend, liest:

Tu satius memorem lusus imitere Philetan
Et non inflati somnia Callimachi.

Marx glaubt hier, Philetas sei Callimachus entgegengestellt. Es entsprechen aber vielmehr die somnia des einen den lusus des andern, beide dienen den leviores Musae und non inflatus heisst Callimachus, weil er nicht in eitlem Stolz nach allzu Hohem strebt.

Wie in solchen Fällen der Hinblick auf die Tendenz des Ganzen auch in kritischer Hinsicht unterstützt, so, und noch mehr, wo es sich um die Frage handelt, ob wir ein oder zwei Gedichte anzunehmen haben. Wenn Scaliger dem Texte unsers Dichters dadurch Heilung zu bringen suchte, dass er das, was Fragment, oder was verschoben war oder schien, nach der Verwandtschaft des Inhalts zu ordnen und zu vereinigen unternahm, so

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erwuchs für Lachmann aus der Raschheit und Kühnheit, mit welcher Scaliger vorgegangen war, die Aufgabe, willkürlich verschlungene Fäden zu entwirren, um dem Dichter sein Eigentum auf Grund der urkundlichen Ueberlieferung, wenn es auch oft unverständlich blieb, zurückzugeben. Hier und da ist jedoch in diesem Geschäft des Scheidens das rechte Mass überschritten worden. Es liegen einige Fälle vor, wo durch Zerschneiden eines Ganzen die Absicht des Dichters verdunkelt, wo gewissermassen dem Gedichte die Seele genommen worden oder mindestens aus Bedeutendem Bedeutungsloses geworden ist. Dies über die Gesichtspunkte, welche hauptsächlich bei den Untersuchungen, welche ich hiermit veröffentliche, mich geleitet haben. Dass ich mich dabei der Kürze befleissigt habe, wird, wenn ich nicht irre, Billigung finden; die Geschichte einer jeden behandelten Stelle zu geben, hielt ich hier nicht für angebracht. Die Litteratur habe ich nach Möglichkeit berücksichtigt: leider ist es mir, wie vielen, nicht immer gelungen, was zerstreut in Zeitschriften oder Gelegenheitsschriften erschienen ist, rechtzeitig mir zugänglich zu machen; für manches mussten mir die Mitteilungen in E. Heydenreichs gründlichen Jahresberichten genügen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf